

KZ-Gedenkstätte Neckarelz

„KZ-Komplex am Neckar“

Von Georg Fischer und Dorothee Roos

„Goldfisch“ – Rüstungsverlagerung zwischen Industrie und SS

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Deutschland remilitarisiert. Die politische, wirtschaftliche und militärische Führung setzte dabei auch auf eine starke Luftwaffe. In Ludwigsfelde, dreißig Kilometer südlich von Berlin gelegen, entstand mit hohen Staatssubventionen das Flugmotorenwerk Genshagen der Daimler-Benz AG. In der „musterhaften“ Rüstungsfabrik wurde ab 1941 der Zwölfzylindermotor DB603 hergestellt: Ein Spitzenprodukt der Flugzeugmotoren-Technologie mit 1.500 PS Leistung, das in über vierzig Flugzeugtypen der deutschen Luftwaffe eingebaut und auch international vermarktet wurde.

Als die Alliierten ab Ende 1943 zunehmend die Lufthoheit gewannen, war auch die Fabrik in Genshagen von Bomben bedroht. Um die Flugzeugproduktion durch Dezentralisation und Untertageverlagerung zu erhöhen, wurde der sogenannte Jägerstab gegründet, der zwischen der Luftwaffe, dem Rüstungsministerium, der SS und Industrieunternehmen koordinieren sollte. Weil kaum mehr Arbeitskräfte zur Verfügung standen, konnten diese Vorhaben nur verwirklicht werden, indem über die SS „Schutzhäftlinge in ausreichendem Maße“ eingesetzt wurden. Das SS-WVHA (Wirtschaftsverwaltungshauptamt) unterstützte damit nicht nur die Rüstungsproduktion, sondern beeinflusste auch Planung und Ausführung.

Die Fabrik mit dem Decknamen „Goldfisch“ wurde als unterirdische Produktionsstätte für Motorblöcke des DB603 und DB605 neu geschaffen. Maschinen zur Bearbeitung von Halbfertigprodukten und Arbeitskräfte wurden in die Region Mosbach verlagert; die Gipsgruben bei Obrigheim konnten relativ schnell zu Ersatzfabrikhallen umgebaut werden. Sie lagen äußerst verkehrsgünstig an guten Straßenverbindungen, an zwei Eisenbahnlinien und am schiffbaren Neckar. Das Gesamtprojekt bekam von der SS-Verwaltung die Bezeichnung „A 8“/„A 8b“, im zivilen Bereich dagegen die Tarnnamen „Goldfisch“ und „Brasse“. Um die KZ-Häftlinge unterzubringen, die in Zwangsarbeit die unterirdischen Fabriken und die Infrastruktur bauen mussten, wurde Mitte März 1944 in der Grundschule Neckarelz das KZ-Außenkommando Neckarelz des Konzentrationslagers Natzweiler eingerichtet. Da man immer mehr Arbeitskräfte benötigte – mehr als 3.000 Häftlinge waren ständig anwesend – entstanden fünf weitere Lager. Die deutschen „Gefolgschaftsmitglieder“, als „Meister“ eingesetzt, und das gesamte Wachpersonal, jeweils etwa 300 bis 500 Menschen, waren in Privatquartieren, Schulen und Gaststätten untergebracht. So entstand ein sich ständig vergrößernder „KZ Komplex Neckarlager“. Laut den Transportlisten wurden knapp 5.400 KZ-Häftlinge durch die Neckarlager geschleust. Von ihnen sind mindestens 375 Opfer für die Neckarlager bekannt, doch starben viele auch in anderen Lagern, manche auch kurz nach der Befreiung. Insgesamt dürften von den über 5.000 Menschen etwa 1.500 ihre Heimat nicht wiedergesehen haben.

Der „KZ Komplex Neckarlager“

Der Begriff „KZ Komplex Neckarlager“ ist in einem doppelten Sinn zu verstehen: Das letzte Jahr des Zweiten Weltkriegs hinterließ neben Bauwerken auch soziale Wirkungen. So schwemmte die



Rüstungsproduktion während des letzten Kriegsjahres etwa 10.000 Menschen in die Region, die Investitionen von mehreren Milliarden Reichsmark brachten auch für die ortsansässigen Betriebe Aufträge. Die Bevölkerung kam dabei hautnah mit KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern in Kontakt. Nach der Befreiung war man mit den sogenannten „DPs“ (Displaced Persons, entlassene KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter) konfrontiert, anschließend wurden die Konzentrations- und Zwangsarbeiterlager bis in die 1950er Jahre als Unterkünfte für Heimatvertriebene benutzt.

Das Schulgebäude von Neckarelz diente von Mitte März 1944 bis Ende März 1945 als „Konzentrationslageraußenkommando Neckarelz“. Den ersten 500 Häftlingen folgten weitere Transporte. Als die fünf Schulräume zu wenig Platz boten – hier schliefen schichtweise bis zu 1.100 Häftlinge –, kamen das „KZ Neckarelz II“ am alten Bahnhof mit etwa 1.200 Häftlingen und das Lager Neckargerach mit ebenfalls bis zu 1.200 Häftlingen hinzu. Letzteres war seit dem Winter 1944/45 vor allem ein Krankenlager. Ab August 1944 wurden weitere Außenlager („Kommandos“) errichtet: das Lager Asbach, das 1.500 Zwangsarbeitern Platz bieten sollte (de facto beherbergte es aber nur ca. 150 KZ-Häftlinge), und die kleinen Konzentrationslager in Bad Rappenau und Neckarbischofsheim mit je etwa 100 Häftlingen. Nach der Auflösung des Stammlagers Natzweiler wurde die Kommandantur des Gesamtkomplexes Natzweiler ebenfalls in die Neckarregion verlagert und auf die drei Dörfer Guttenbach, Binau und Neunkirchen verteilt.

Die ersten Werkzeugmaschinen wurden im Juli 1944 von Genshagen nach Obrigheim gebracht, ab August folgte auch das Produktionspersonal. Durch die KZ-Bauhäftlinge und Angehörige der „Organisation Todt“ wurden mehrere zusätzliche Barackenlager für Zwangsarbeiter errichtet. Die Arbeit erfolgte in zwölfstündigen Schichten, einer Tag- und einer Nachtschicht. Das Produktions-Soll lag bei 1.000 Motoren pro Monat, es wurden aber viel weniger produziert, genaue Zahlen konnten bisher nicht gefunden werden.

Ende März 1945 wurden die Neckarlager kriegsbedingt geräumt. Daimler-Benz versuchte, die Zwangsarbeiter loszuwerden: Sie wurden zunächst in Richtung Stuttgart gebracht und blieben sich letztendlich bis zur Befreiung durch die Alliierten selbst überlassen. Die SS trieb etwa 2.500 KZ-Häftlinge teils zu Fuß, teils per Zug in Richtung des Konzentrationslagers Dachau. Fast 900 gehunfähige Häftlinge wurden mit einem Zug evakuiert. Er geriet bei Osterburken zwischen die Fronten, nach viertägigem Aufenthalt auf einer Wiese konnten die Häftlinge befreit werden.

Das pädagogische Konzept der KZ-Gedenkstätte Neckarelz

ENTDECKENDES LERNEN – LERNMITTEL FREIHEIT

Das Gebäude selbst ist Teil eines pädagogischen Konzepts. Nichts an ihm ist zufällig, jeder einzelne Teil mit Bedeutung aufgeladen, die von den Besuchern entdeckt und auf die historische Ebene bezogen werden kann.

Dinge selbst herauszufinden macht Freude und gibt Selbstbestätigung, auch und gerade bei Themen der Zeit des Nationalsozialismus. Junge Leute, die als Besucher kommen, erleben sich als selbstbestimmt und kreativ, wenn ihnen eine Ausstellung auch Spielräume lässt. Das ist das Gegenteil einer Überwältigungspädagogik, die häufig Gefühle von Unlust oder Übersättigung zeitigt. Entdecken ist eine Kunst, die Freiheit braucht – und sie gleichzeitig lehrt. Das funktioniert auf allen Altersstufen und bei allen Lerntypen.

PRÄVENTIONS GEGEN RECHTS – OHNE SPRACHBARRIEREN

Nicht nur vom Inhalt, sondern auch von seiner Form her wirkt das Haus gegen rechte Denkmuster. Es ist Teil einer pädagogischen Präventionsstrategie. Dabei setzt das Konzept auf der Ausstellungsebene nur sparsam auf Texte. Wichtiger sind das „Sprechende Haus“, Objekte, Bilder und deren Anordnung. Der Text entsteht im Kopf: aktiv, selbst gemacht, in eigener Sprache. Erst dann kann er festgehalten und hoffentlich unvergesslich werden. Für vertiefende Bearbeitung stehen zusätzliche Texte und Materialien bereit.

KONZENTRATION ALS PRINZIP, DURCHBLICK ALS ZIEL

In verdichteter, konzentrierter Form zeigt das Haus die Geschichte der Neckarlager; Vergangenheit und Gegenwart überlagern sich. Doch die Verdichtungen sind sinnfällig, im Wortsinn begreifbar, sie laden zum Durchschauen ein. Das Haus sieht wie ein Zebraanzug aus, ein Fremdkörper am Schulhof. Doch dieser war ein Jahr lang Appellplatz. Das Programm der Nazis: Menschen zu Tieren machen. Zusammengepresst, namenlos, preisgegeben.

Der „oberirdische“ Teil der Gedenkstätte ist eine Schule des Blicks. Geschichte verbirgt sich, Durchblick erfordert Anstrengung. Der gegitterte Blick lässt den harmlosen Schulhof fremd und befremdlich werden; gesehen durch die Augen des Häftlings und Zeichners Jacques Barrau bevölkert er sich mit „Zebras“. Die Zebrastreifen gleichen einem Strichcode: moderne Formern totaler Erfassung/Nummerierung scheinen auf.

Im „unterirdischen“ Stollenraum sind die Bedingungen der Zwangsarbeit zu entdecken. Sklavenarbeit in der Hightech-Fabrik, Ausbeutung bis zum Tod. Wieder stellen sich Gegenwartsfragen: wer arbeitet wo zu welchem Preis, was ist Billiglohn?

EUROPÄISCHE MENSCHENRECHTS-BILDUNG

Die Besucher und Besucherinnen begegnen Gefangenen aus 25 europäischen Ländern, auf die Neckarlandschaft projiziert sich Europa. Sie stellen selbst Beziehungen zwischen Tätern und Opfern, Helfern und Zuschauern her und spiegeln sich an ihnen. Sie finden heraus, wie die Nazis mit Gegnern oder Ausgegrenzten umgingen und schlagen die Brücke zu Verletzungen von Menschen- und Völkerrecht heute. Sie finden dafür ihre eigenen Worte, ganz gleich, aus welcher Sprache sie kommen. Damit ist die Gedenkstätte ein in jeder Hinsicht europäisches Museum.

Der Geschichtslehrpfad „Goldfisch“

Der Geschichtslehrpfad „Goldfisch“ am Hang westlich des Neckarufers bei Obrigheim wurde 1999 angelegt. Er verbindet die noch sichtbaren Überreste der Rüstungsfabriken „Goldfisch“ und „Brasse“. Auf dem rund 2,5 km langen Rundweg sind zwölf Hinweistafeln aufgestellt, die über Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit informieren. Die KZ-Häftlinge mussten rund 50.000 Quadratmeter Produktions- und Lagerfläche betonieren, zwei neue Zufahrtsstollen graben, zwei große Materiallager bauen und ein riesiges Kesselhaus zur Trocknung der Luft im Stollen erstellen.

Die erste Station des Geschichtslehrpfads befindet sich am ehemaligen Eisenbahntunnel. Dort stellen Tafeln den Pfadverlauf sowie sogenannten „Bahnhof Finkenhof“ vor, der als Wareneingangslager der Rüstungsfabrik diente. Auf gleicher Höhe befinden sich 200 Meter südlich

die Stationen „Kesselhaus“, „Eisenbahnbrücke“ und „Umschlaghalle“. Von dort führt die Route den Hang hinauf auf die Produktionsebene. Diesen „Treppenweg“ mussten KZ-Häftlinge für Versorgungsleitungen bauen. Er wurde für sie zum Leidensweg. Die bereits Entkräfteten mussten dort häufig schwere Lasten hinauftragen, immer von Schlägen bedroht.

Auf der „Aussichtsplattform“ befinden sich zwei Tafeln. Blickt man ins Neckartal, so kann man einige ehemalige Lagerorte lokalisieren; blickt man zum Berg, fällt das Auge auf den verbunkerten Stolleneingang; die Infotafeln liefern Hintergründe. Durch den Wald erreicht man nach einem Kilometer die Stationen zum Schwesterprojekt „Brasse“. Dort sind noch der Stolleneingang und Reste der Infrastruktur zu sehen.

Dr. Georg Fischer, geboren 1947, arbeitet in der Erwachsenenbildung. Im Verein KZ-Gedenkstätte Neckarelz ist er ehrenamtlich als Vorstandsmitglied, Autor und Lotse engagiert.

Publikationen

- Tobias Markowitsch, Katrin Zwick: Goldfisch und Zebra. St. Ingbert 2011.
- Georg Fischer, Christina Herr: Der KZ-Komplex am Neckar (CD-ROM), Mosbach 2012.
- Jacques Barrau: Dessins d'un camp / Zeichnungen aus einem Lager (dt.-frz.), 2. Aufl., 2006.
- Maurice Voutey: Gefangener des Unwahrscheinlichen. Vier Jahreszeiten in Dachau und den Neckarlagern, Elztal-Dallau 2002.
- Christine Glauning, Konrad Pflug (Hrsg.): Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler, Stuttgart 2004.
- Tobias Markowitsch und Katrin Zwick: Goldfisch und Zebra. Die Geschichte des Konzentrationslagers Neckarelz - Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof, St. Ingbert 2011.